

Astrid Pellengahr

Laudatio auf Barbara Christoph anlässlich der Kulturpreisverleihung des FRANKENBUNDES am 14. März 2015 in Feuchtwangen

Es ist mir eine besondere Ehre, auf eine geschätzte Kollegin eine Laudatio halten zu dürfen. Für das entgegengebrachte Vertrauen möchte ich mich bei Herrn Regierungspräsident Dr. Paul Beinhofer und bei Herrn Prof. Dr. Klaus Reder bedanken. Als ich von diesen Herren vor etwa einem Jahr gefragt wurde, ob ich diese Würdigung übernehmen möchte, sagte ich gerne zu. Allerdings hatte ich Frau Christoph bis zu diesem Zeitpunkt, wenn ich mich recht entsinne, erst einmal kurz persönlich getroffen, kannte aber natürlich die Arbeit der „KulturServiceStelle“ des Bezirks Oberfranken von den Tagungen in Kloster Banz. Daher freut es mich ganz besonders, dass mir diese Aufgabe übertragen wurde, hatte ich doch im letzten Jahr dann Gelegenheit, mir ein Bild von Frau Christoph und ihrer Arbeitsweise zu machen.

„Qualität, Qualität und nochmals Qualität“ – so könnte man diese Laudatio überschreiben, denn das ist das Anliegen hinter den Bemühungen der Museumsreferentin. Vielleicht ist es dieses Credo von Frau Christoph, das uns beide verbindet und die Grundlage für unsere gute Zusammenarbeit ist.



Abb.: Nach der Verleihung des Kulturpreises des FRANKENBUNDES für das Jahr 2014 (v.l.n.r.): Prof. Dr. Klaus Reder, Dr. Astrid Pellengahr, Frau Barbara Christoph M.A. und Prof. Dr. Günter Dippold.

Photo: Christian Porsch.

Der Weg der gebürtigen Oberpfälzerin in die Kultur- und Heimatpflege war nicht von Beginn an vorgezeichnet. Tierärztin zu werden, war die Herzensangelegenheit der jungen Abiturientin. Die Entscheidung, ein Studium für das Lehramt an Gymnasien in den Fächern Deutsch und Geschichte an der Universität Bayreuth aufzunehmen, war 1996 zunächst eine Vernunftentscheidung zugunsten eines lückenlosen Lebenslaufes. Vor allem das Fach Geschichte war es, das die Studentin sehr faszinierte, so dass dem Lehramtsstudium ein Magisterstudium in Mittelalterlicher Geschichte, Älterer Deutscher Philologie und Geschichte der Frühen Neuzeit folgte. Unmittelbar nach dem Magisterabschluss hatte Frau Christoph das Glück, ein zweijähriges wissenschaftliches Volontariat im Museum für bäuerliche Arbeitsgeräte des Bezirks Oberfranken absolvieren zu können. Ihr beruflicher Werdegang war damals noch nicht absehbar, die Absolvierung des Staatsexams nach dem Volontariat geplant.

Doch es sollte anders kommen. Das fachliche Können und das Organisationstalent der Mittelalter-Historikerin war jemandem aufgefallen, den wir meiner Meinung nach zu den wichtigsten Förderern von Frau Christoph zählen können: Prof. Dr. Günter Dippold. Der erste Kontakt zwischen den beiden geht auf ein universitäres Projekt während des Studiums von Frau Christoph zurück und mündete in das bereits erwähnte Volontariat. Nach dessen Abschluss fehlte allerdings zunächst die passende Stelle beim Bezirk. Ob es Zufall war oder Ergebnis einer geschickten Personalpolitik, die auf einem tragfähigen Netzwerk fußt, sei dahingestellt. Fakt ist, dass sich im Lebenslauf von Frau Christoph nahtlos die Tätigkeit als Leiterin der Beratungsstelle des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege in Bayreuth anschließt, beheimatet im selben Gebäude wie die Bezirksheimatpflege und nur ein Stockwerk höher gelegen. Dort war die Gewürdigte für die Volksmusikberatung zuständig und konnte sich in verantwortlicher Position die ersten Sporen bei organisatorischen und inhaltlichen Fragen verdienen.

Das Intermezzo beim Bayerischen Landesverein für Heimatpflege war aber nur von kurzer Dauer, wurde Frau Christoph doch bereits 2005 von Prof. Dippold als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Kultur- und Heimatpflege wieder an den Bezirk Oberfranken zurückgeholt. Ihre Aufgabe war es u.a., ein Kompetenzzentrum für landwirtschaftliche Museen in Oberfranken zu konzipieren und aufzubauen. Aus diesem zarten Pflänzchen wurde dann in kürzester Zeit, nämlich im Jahr 2008, eine Einrichtung, die man sich in Oberfranken heute nicht mehr wegdenken kann: die Servicestelle für Museen.

Wer im Kulturbereich arbeitet, weiß, dass manchmal nur die altbewährte ‚Salamitaktik‘ weiterhilft, wenn man wichtige, zukunftsfähige Vorhaben umsetzen will. Zunächst mit einer halben Stelle, dann mit einer ganzen Stelle befristet beschäftigt, gelang nach einiger Zeit die Übernahme in ein unbefristetes Arbeitsverhältnis und schließlich auch der verwaltungsinterne Aufstieg in eine Leitungsposition. 2010 wurde Barbara Christoph Leiterin der eben erwähnten Servicestelle wie auch des Museums für bäuerliche Arbeitsgeräte.

Dass ihr Leitungsfunktionen übertragen wurden, hängt mit vielen persönlichen Eigenschaften zusammen, die Frau Christoph auszeichnen. Dazu gehört das richtige Ge-spür für die Unterscheidung von Nichtigkeiten im Berufsalltag von jenen Vorkommnissen, über die weitere Entscheidungsträger in der eigenen Verwaltung informiert werden müssen. Frau Christoph wird von denen, die schon lange mit ihr zusammenarbeiten,

als jemand mit „eigenem Kopf“ charakterisiert. Das klingt zunächst einmal unbequem, bezeichnet aber bei der zweiten Betrachtung genau jene Eigenschaft, die für den Beratungsalltag wichtig ist: eine eigene Meinung zu haben – eine Meinung, die auf einem unerschütterlichen, weil fachlich fundierten Fundament ruht.

Betrachten wir die zahlreichen Projekte genauer, die Frau Christoph in den letzten Jahren realisiert hat, dann wird die Bandbreite ihres Könnens sichtbar. Dazu gehören die Ausstellungsinitiativen „Blau“ und „Erde“. Das Ziel der Ausstellungsinitiativen ist die bessere Vernetzung der verschiedenen Museen in Oberfranken. Das gemeinsame Projekt schafft Verbindungen zwischen diesen Museen, die sehr unterschiedliche Sammlungsschwerpunkte haben und durch ein übergeordnetes Ausstellungsthema für einen bestimmten Zeitraum miteinander vernetzt werden. Frau Christoph entwickelte das Konzept für die gesamten Initiativen, koordinierte die Rahmenprogramme sowie gemeinsame Werbemaßnahmen und erstellte die Begleitbücher.

Zehn Museen in Oberfranken standen 2009 ganz im Zeichen „Blau“: Vom „Blaumachen“ über die Porzellanmalerei bis hin zum Washtag für Kinder beleuchteten die Museen unterschiedlichste Aspekte. Der Blick auf diese Farbe wurde mit Sicherheit durch einen oder mehrere Ausstellungsbesuche geweitet und geschärft. Zwei Jahre später folgte mit dem Motto „Erde“ ein Thema, das eine ganz andere Herangehensweise erforderte. Die zehn Ausstellungen wurden ebenfalls vom Publikum positiv aufgenommen.

Ein Projekt, an dem sicher das Herzblut von Frau Christoph hängt, ist der Kindermuseumsführer „Kasdawas“. „Kasdawas“ ist ein kleiner sympathischer Außerirdischer mit charmanten menschlichen Zügen, der sich auf der Erde auf Entdeckungsreise macht. Wie es der Zufall will, ist sein erster irdischer Landeort eine Museumsscheune. Die Faszination für alte Dinge und ihre verborgenen Geschichten, ihre Befindlichkeiten, ihre Sorgen und Freuden führen Kinder in dem Bilderbuch in die Welt von sage und schreibe 60 oberfränkischen Museen. Das Projekt kann als innovativ bezeichnet werden, unterscheidet sich dieses Lese- und Bilderbuch doch auf erfrischende Art und Weise von den durchschnittlichen Kinderführern. Dabei wird den jungen Leserinnen und Lesern keine ausschließlich lustige, heile Welt vorgegaukelt, vielmehr gibt es im Museum auch traurige oder gar wütende Objekte. Aber eine Tatsache vereint die Geschichten allesamt: sie sind interessant und spannend. Der kleine Außerirdische „Kasdawas“ ist übrigens nicht nur ein neugieriger Entdecker, der Abenteuerreisen liebt. Die Kinder können auch mit ihm in Kontakt treten, denn der kleine Kerl hat sogar seine eigene Internetseite und selbstverständlich auch eine Mailadresse. Es sollte mich nicht wundern, wenn er künftig auch mal chattet.

Es war eine durchaus mutige Entscheidung, aus 60 Museen nur jeweils ein Objekt für das Kinderlesebuch auszuwählen, neigen die Museumsleute doch dazu, ihr Herz an ganze Sammlungen zu hängen. Ebenso viel Entschlusskraft legte Frau Christoph als Autorin an den Tag, als sie sich für die Beibehaltung einer stimmigen Rahmengeschichte entschloss. Auch das Leben eines kleinen Außerirdischen und schon gar dasjenige eines Exponats ist kein Wunschkoncert. Daher ist es nur stringent und nah an der Lebenswelt der jungen Leserinnen und Leser, dass Objekte auch mal schlechte Laune haben, traurig, wütend oder müde sind. Nicht in jedem Museum wird es auf Begeisterung gestoßen sein, beispielsweise einen „übellaunigen Knochen“ in seinem Bestand zu wissen.

Was Frau Christoph als Museumsreferentin auszeichnet, ist, dass sie solche Projekte und Themen ganz anders in Angriff nimmt, als das üblicherweise der Fall ist, und dass sie nach neuen Möglichkeiten und Wegen sucht. Dazu gehört auch die erfrischende Herangehensweise an den Museumsführer, der mit einem neuen Konzept von ihr erfolgreich umgesetzt wurde.

Oberfranken besitzt, gemessen an seiner Größe und Einwohnerzahl, eine ungemein hohe Zahl von Museen. Dazu zählen einige große Einrichtungen mit überregionalem, ja internationalem Bekanntheitsgrad ebenso wie kleine Häuser. Nachgerade diese haben aber eine große, weil Identität stiftende Bedeutung für ihre jeweiligen Gemeinden. Die „KulturServiceStelle“ unterstützt und berät diese rund 200 Museen, Sammlungen und musealen Einrichtungen in Oberfranken bei der praktischen Arbeit.

Wer in der Praxis Erfolg haben will, muss sich auch ein erkleckliches Maß an theoretischer Diskussion einverleiben. In Oberfranken hat sich mit den Tagungen in Kloster Banz, die Frau Christoph seit 2009 in Zusammenarbeit mit der Hanns-Seidel-Stiftung inhaltlich vorbereitet und in Form der Publikationsreihe „Banzer Museumsgespräche“ auch dokumentiert, ein wichtiges Fortbildungsformat institutionalisiert.

Es sind jedoch nicht nur diese sehr ähnlichen Tätigkeiten in der Museumsberatung und -weiterbildung, die die Preisträgerin und die Laudatorin, verbinden. Wir teilen viele fachliche Haltungen, wie beispielsweise den gebetsmühlenartig zu wiederholenden Hinweis an die Museumsträger bzw. jene, die es noch werden wollen, dass Museen Betriebskosten verursachen. Diese an sich banale Erkenntnis hat sich immer noch nicht überall herumgesprochen und wird in Zeiten hoher EU-Zuschussquoten mitunter auch gerne ausgeblendet. Zur Aufgabe der Museumsberatung gehört es jedenfalls auch, hier klare Worte zu finden. Dass Frau Christoph auch ‚nein‘ sagen kann, stellt niemand in Frage, was eine wichtige Grundlage für erfolgreiche Museumsberatung darstellt.

Je länger ich über die Ausgestaltung dieser Laudatio nachgedacht habe, desto klarer ist mir geworden, dass es einen weiteren wichtigen Punkt gibt, den wir gemeinsam haben: Wir beide haben große Freude an der Weitergabe des eigenen Wissens und der eigenen Erfahrung an die Generation junger Kolleginnen und Kollegen, etwa die Volontäre, von denen Frau Christoph im Laufe der Jahre bislang drei betreut hat.

Museumsarbeit muss von den Verantwortlichen und damit auch von den Museumsberatern immer wieder neu überdacht werden. Freilich ist das Grundverständnis, dass Museen im Kern etwas mit Objekten zu tun haben, dabei ein unumstößliches Prinzip. Die Objekte sind das Wesentliche. Unsere Aufgabe ist es, die Lust an der Beschäftigung mit diesen Artefakten immer wieder auf’s Neue zu wecken und den Weg zu den Objekten auch zu ebnen.

Genau das ist Barbara Christoph mit ihrem jüngsten Projekt, einem bayernweiten Modellprojekt zur Vernetzung von Museum und Schule gelungen. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst ist seit 2009 ein Projekt entstanden, das in ein Fachportal mit dem Namen „Musbi“ mündete. Die Idee „Museum bildet“, die sich hinter der Abkürzung „Musbi“ verbirgt, manifestiert sich in einer Internetseite mit maßgeschneiderten Angeboten der verschiedenen Museen für Schulen. Hinter dieser sichtbaren und kundenorientierten Oberfläche verbirgt sich indessen ein grundlegendes Verständnis in der Museums- und Vermittlungs-

arbeit von Frau Christoph. In das Fachportal werden nur solche Projekte aufgenommen und darin angeboten, die einem klar definierten Qualitätsmaßstab genügen.

Die Kommunikation zwischen Schulen und Museen in Gang zu bringen, ist ein mühsames, aber lohnendes Geschäft. Mit der Datenbank, die sich an den Bedürfnissen und Interessen der Lehrkräfte ausrichtet, erhalten Lehrerinnen und Lehrer neue Zugangswege zu den Museen und können sich auf eine qualifizierte Konzeption und Durchführung der Vermittlungsprogramme verlassen.

Seit 2014 ist die Preisträgerin nunmehr die Leiterin der „KulturServiceStelle“ des Bezirks Oberfranken und in der Kultureratung neben den Museen außerdem für die Bereiche Theater und Literatur zuständig. Sie trägt die Personalverantwortung für drei Mitarbeiter und ist zudem die zweite Stellvertreterin des Leitenden Kulturdirektors. Frau Christoph hat das Profil der „KulturServiceStelle“ von A bis Z geprägt, was ihr mehr als gut gelungen ist. Das erklärte Ziel ihrer Arbeit im Museumsmetier ist die Entwicklung einer gut strukturierten, lebendigen und besucherfreundlichen Museumslandschaft. Wir dürfen gespannt sein, was Frau Christoph in den Bereichen Theater und Literatur für interessante Wege beschreiten wird. Klar ist jedenfalls, dass auch dabei das Ringen um Qualität der Leitfaden aller Bemühungen sein wird.

So gratuliere ich Frau Barbara Christoph sehr herzlich zur Auszeichnung mit dem Kulturpreis des FRANKENBUNDES. Es ist schön, dass damit wieder einmal eine um Franken verdiente Persönlichkeit in den Reigen der Preisträger aufgenommen werden konnte.

Wer sucht FRANKENLAND-Hefte aus früheren Jahren?

Aus Nachlässen bietet Dr. Alf Dieterle, Frankenbund-Gruppe Miltenberg, Jahrgänge des FRANKENLANDES von 1960 bis 2014 an. Bei Interesse bitte Tel. Nr. 09371/4567 oder alf.dieterle[at]t-online.de kontaktieren.